Perry Rhodan
Die größte Science-Fiction-Serie
www.Perry-Rhodan.net
4 199124 601951 42742
Nr. 2742
Deutschland € 1,95
Österreich € 2,20
Schweiz CHF 3,80
Luxemburg € 2,30
Leo Lukas
Psionisches Duell

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2742

Leo Lukas

Psionisches Duell

Ein Richter lechzt nach Heilung – und ein Magier kämpft um sein Paradies

Seit die Menschheit ins All aufgebrochen ist, hat sie eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Die Terraner – wie sich die Angehörigen der geeinten Menschheit nennen – sind längst in ferne Sterneninseln vorgestoßen. Immer wieder treffen Perry Rhodan und seine Gefährten auf raumfahrende Zivilisationen und auf die Spur kosmischer Mächte, die das Geschehen im Universum beeinflussen.

Im Jahr 1516 Neuer Galaktischer Zeitrechnung steht die Milchstraße seit nunmehr zwei Jahren unter dem Einfluss des Atopischen Tribunals, einer noch immer weitgehend rätselhaften Organisation. Diese gibt vor, im Rahmen der »Atopischen Ordo« für Frieden und Sicherheit zu sorgen.

Welche Auswirkungen die Atopische Ordo haben kann, erfährt Perry Rhodan am eigenen Leib: Ihn hat es in die Galaxis Larhatoon verschlagen, die Heimat der Laren, die vor über eineinhalb Jahrtausenden als Mitglieder des Konzils der Sieben Galaxien eine beträchtliche Zeitspanne in der Milchstraße herrschten.

In der Milchstraße regiert indessen nur noch formal das Galaktikum, die eigentliche Politik findet stets im Schatten der Onryonen statt, die von den Atopischen Richtern ihre Befehle empfangen. Einer dieser Richter bestreitet nun ein PSIONISCHES DUELL ...

»Die Sonne ist rot.
Mein Vater ist tot.
Meine Mutter, das Flittchen,
Lindert die Not
Kaum, kaum, kaum.
Kaum, kaum, kaum.«
Aus Yo'A'Chims Unerhörten Gesängen

Prolog:

Ein Gespräch an Bord der 232-COLP-COR

23. Mai 1516 NGZ

»Richter.«

»Angakkuq. Sei gegrüßt.«

»Wie geht es dir?«

»Nicht gut.«

»Das sehe ich.«

»Ja. Es ist auch schwerlich zu übersehen. Ich sieche dahin, mein Teurer. Aber das wäre nichts Neues, und prinzipiell kein Grund zur Klage. – Kommst du, um mir Nachricht von Luna zu bringen?«

»Bedaure, nein. Terras Mond ist noch nicht wieder aufgetaucht.«

»Wir suchen schon eine Weile danach, nicht wahr?«

»Ein Jahr und beinahe neun Monate, gemäß der Zeitrechnung der Terraner.«

»Für sie ist das viel.«

»Für uns nicht.«

»Nein, nicht für uns. Dennoch verspüre ich eine gewisse Dringlichkeit.«

»Natürlich, Richter Matan.«

»Ich gestehe, mit der Idee zu spielen, dass wir ins Helitas-System fliegen sollten.«

»Der tefrodischen Mutanten halber?«

»Allein jene, die bisher in Erscheinung getreten sind, würden mir fast schon genügen.«

»Richter Chuv hat seinen Einwand gesprochen.«

»Und das Wort eines Atopischen Richters hat Gewicht.«

»Davon abgesehen: Er neidet dir nichts.«

»Das weiß ich.«

»Seine Argumente sind stichhaltig. Der strategische Nachteil einer Inkorporation zu diesem Zeitpunkt …«

»Ist mir klar; das damit verbundene Risiko nicht minder. Dennoch. Mein Entschluss steht fest.«

»Wie lautet er?«

»Ich setze eine Frist von zehn Tagen. Falls bis dahin nichts Einschneidendes geschieht, müssen wir nach Tefor fliegen.«

»Zur Mutantenschule von Apashem.«

»Es missfällt mir ebenso wie dir, treuer Angakkuq, mich über Richter Chuvs gewiss fundierten Einwand hinwegzusetzen. Ich will nicht, aber ich muss. Wie du weißt, darf ich nicht vor Schwäche sterben. Zu viel hängt davon ab, dass ich lebe, handle und richte.«

»Dieses dein Ansinnen ist lauter.«

»Wie all mein Streben. Sonst wäre ich kein Richter des Atopischen Tribunals.«

»Möchtest du mit mir über den ehemaligen Terraner namens Julian Tifflor reden?«

»Ein etwas abrupter Themenwechsel für meinen alten, momentan morschen

Die Hauptpersonen des Romans:

Matan Addaru Dannoer – Der Richter des Atopischen Tribunals hofft, sich endlich stärken zu können – und muss sich unvermutet einem mächtigen Gegner stellen.

Kaen Emund – Der Eigenbrötler möchte nur seine persönlichen Ziele verfolgen – und wird doch in kosmische Geschehnisse verwickelt.

Jabari Gneppo – Der einzige Terraner auf einer vergessenen Welt schützt seine ungewöhnliche Familie – um jeden Preis.

Denkapparat, aber … Ja, warum nicht? Jene Person hat mich ein wenig enttäuscht.«

»Inwiefern?«

»Tifflor hätte dem Tribunal einen größeren Dienst erweisen können. Und der Menschheit ebenfalls.«

»Einem Volk, mit dem er so gut wie nichts mehr zu tun hat? Längst ist Tifflor viel älter als seine sogenannte Menschheit.«

»Da magst du recht haben, aber ich bin nicht sicher, ob er das selbst schon weiß. – Nun, die Menschen, oder Terraner ... Sie sind generell nicht sehr reif.«

»Sie haben dich nicht verstanden; nicht begriffen, welches Geschenk du ihnen beispielsweise mit den Schöffen gemacht hast. Diese Vision einer mündigen, zivilisierten, wahrhaft einer besseren Zukunft zugewandten Kultur konnten sie schlichtweg nicht annehmen.«

»Zu schade.«

»Zu dumm.«

»Verurteile sie nicht vorschnell, Angakkuq. *Ich* bin der Richter, mein ist das Urteil.«

»Du klingst dennoch verbittert.«

»Wie auch nicht? Die Menschheit, durch und durch überheblich aufgrund der scheinbaren Erfolge ihrer jüngeren Vergangenheit, hat sich nicht einmal *bemüht,* den Gerichtsprozess in all seiner Fülle zu erfassen!«

»Obwohl du ihnen eine Teilhabe angeboten hast.«

»Gemäß der Atopischen Ordo. Sie haben nur das Strafgericht gesehen, bloß einen winzigen Teil dessen, was sie ursächlich hätten erleben können. – Egal. Die Zukunft ist, wie die Vergangenheit, nicht aufzuhalten.«

»Immerhin hat Julian Tifflor den Terranern einen herben Dämpfer versetzt.«

»Indem er ohne Weiteres durch den Kristallschirm um das Solsystem geflogen ist. Hm. Eine Provokation, in meinen müden Augen.«

»Er besitzt die Macht dazu.«

»Sicher. Aber musste er es so offen demonstrieren, so medienwirksam inszenieren? ›Hurra, ich bin Julian Tifflor, ich gleite, ganz unabhängig von meinem Raumvehikel, durch eine hochwertige, bislang nahezu undurchdringliche, auf pararealem Resonanz-Austausch basierende Barriere, einfach so, wie es mir beliebt?‹«

»Er ist …«

»Ich weiß, wer und was er ist. Trotzdem. Letztlich hat er mit diesem Auftritt das Atopische Tribunal ebenso veralbert, ja verhöhnt, wie Rhodan und dessen Terranerbande.«

»Ein Scherz, meinst du?«

»In dieser Zwischenstufe tendiert man nicht selten zu Schabernack.«

»Ja?«

»Ja. – Frag mich, zum Beispiel.«

»Ich interpretiere diese Aufforderung als eine rhetorische.«

»Zu Recht.«

»In Summe hast du deine Mission erfüllt. Die Forschungsstation der Onryonen bei Sol wurde etabliert.«

»Ich habe einen hohen Preis dafür bezahlt. Um die Bewohner, die über die Erlaubnis abstimmen sollten, auf paramechanischem Weg zu überzeugen, gab ich beinahe mein Leben.«

»Ums Haar, um nicht zu sagen: ums Gefieder.«

»Ach Angakkuq, deine schiefen Wortspiele … Wie oft haben wir dieses Gespräch schon geführt?«

»Willst du wirklich eine konkrete Zahl wissen?«

»Danke, nein. Darüber bin ich hinweg. – Was zuckst du?«

»Der SKEPTOR hat soeben eine Botschaft erhalten und an mich weitergeleitet.«

»Welches Inhalts?«

»Ein onryonischer Raumvater hat im Zuge der Linearraumkartierung der Milchstraße eine Entdeckung gemacht, die für dich interessant sein könnte.«

»Nämlich?«

»Man stieß auf einen Planeten mit erstaunlich hohem Parapotenzial.«

»Ist es eine Welt, die im Territorium der künftigen Domänen eine wichtige Rolle spielen wird?«

»Eher nicht. Vielmehr handelt es sich um einen Planeten, der dem Tribunal bislang nicht einmal bekannt war.«

»Aha. Und den Machtgruppen der Milchstraße?«

»Nur in ganz wenigen der uns vorliegenden Datenkonvolute taucht das System der roten Riesensonne Yoster überhaupt auf. Der vierte von vierzehn Planeten dürfte irgendwann von Lemurerabkömmlingen besiedelt worden sein. Allerdings sind die Quellen reichlich dubios.«

»Wie hoch liegen die gemessenen Spitzenwerte im psionischen Spektrum?«

»Sehr hoch, geradezu frappierend.«

»Und das fiel bis jetzt niemandem auf?«

»Die Milchstraße ist groß … Außerdem liegt die erwähnte Welt in der Südseite, weitab von den historischen Brennpunkten und 23.229 Lichtjahre vom galaktischen Zentrum entfernt. Die Distanz zum Solsystem beträgt 45.318 Lichtjahre, jene zu Tefor 51.815 Lichtjahre. Den Energieemissionen zufolge gibt es im engeren Umkreis keine raumfahrenden Zivilisationen.«

»Verdächtig einladend. Irgendwelche Hinweise darauf, dass uns jemand eine Falle stellt?«

»Nein. Laut des SKEPTORS beträgt die Wahrscheinlichkeit dafür weniger als ein Zehntel Promille.«

»Na dann … Lass uns Kurs dorthin setzen!«

»Wir begeben uns auf unbekanntes Terrain.«

»Besser, als Richter Chuv zu verstimmen. – Wie, sagtest du, heißt der vielversprechende, potenzialreiche Planet?«

»Ich habe dir den Namen noch nicht genannt: Yo.«

»Kurz und bündig. Diese abgelegene, vergessene Welt könnte meine Rettung sein. Stimmst du mir zu?«

»Ich stimme dir zu.«

»Also nach Yo, auf schnellstem Wege!«

»Sehr wohl, Herr Richter Matan. Nach Yo!«

1.
Straßen aus Glas

Es war einer jener Tage, an denen Kaen sich hätte vierteilen können und trotzdem nicht mit der Arbeit nachgekommen wäre.

Alle wollten sie etwas von ihm. Unaufhörlich trudelten Botschaften ein.

Die Glocke, die den Empfang einer Rohrpost signalisierte, schlug im Minutentakt an. Seit dem frühen Morgen gaben Laufradboten einander die Tür zur Werkstatt in die Hand, und der Andrang der Brieftauben, die in den Schlag oben am Dach einflogen, riss ebenso wenig ab.

»Du bist ein gefragter Mann«, sagte Jarbandla Utz mit spöttischem Unterton. »Die halbe Stadt giert nach dir.«

»Scheint so.«

»Sollte das nicht dein Selbstvertrauen ein wenig aufrichten? Oder einen anderen Teil von dir?«

Er gab keine Antwort. So oder so würde die fette Schlossermeisterin weiter sticheln. Sie liebte es, ihn in Verlegenheit zu bringen.

Prompt trat, während er die nächste Postbüchse öffnete und den Inhalt der Nachricht überflog, Jarbandla hinter ihn und betatschte seinen verlängerten Rücken. »Du kannst es dir aussuchen«, gurrte sie dabei, »wem du deine Gunst spendest. Ist doch toll, oder?«

»Nein.« Die Berührung war ihm unangenehm und zugleich auch wieder nicht.

Jedenfalls durfte er keine Reaktion zeigen. Kaens Meisterin machte ihm seit geraumer Zeit mehr oder weniger schlüpfrige Avancen. In Wahrheit spielte sie nur mit ihm und weidete sich an seinen Schamgefühlen.

Jarbandla war ungleich erfahrener, fast genau doppelt so alt wie er. Sie spürte wohl, dass er sich insgeheim nach einer echten, tiefen, glücklichen Beziehung sehnte – und sich dabei selbst im Weg stand, weil ihm Frauen suspekt bis unheimlich waren, sodass er ihnen nach Möglichkeit auswich.

»Du hast die Wahl, Langer«, säuselte sie ihm ins Ohr, wobei sie sich auf die Zehenspitzen stellen musste. Er roch ihren weinsauren Atem. »Praktisch ganz Ays begehrt deine Dienste. Wie wirst du dich entscheiden?«

»Rational.« Er entwand sich den übergriffigen Wurstfingern.

»Huiii…!«, fauchte sie lang gezogen. »›Rational‹. Aber hallo! Gemäß streng wissenschaftlicher Kriterien oder was?«

»Ich versuche bloß, die Anfragen nach Dringlichkeit zu ordnen.« Vor seinem geistigen Auge sah er ein klares, geometrisches Raster, dessen einzelne Einträge er fließend umschichtete. Müßig, Jarbandla in das Bewertungssystem einzuweihen. Sie interessierte sich ohnehin nur für seine Weichteile.

»Du bist ein hoffnungsloser Fall, Kaen Emund. Ein blöder, verklemmter Kerl, der nicht einmal mitkriegt, was ihm entgeht.« Sie versetzte ihm einen schnalzenden, schmerzhaften Klaps auf die rechte Hinterbacke. Dann immerhin ließ sie von ihm ab.

Nachdem seine Quartiergeberin die Tür hinter sich zugeknallt hatte, atmete er auf. Vorsichtig, um nicht an der verbliebenen, süßlichen Parfümwolke zu ersticken.

Puh. Wieder einmal überstanden …

*

Die Zeit drängte.

Ays stand kopf, seit Wochen. Umso wichtiger war es, die richtigen Prioritäten zu setzen.

Kaen machte sich nichts vor. Man begehrte ihn nicht aufgrund seines Intellekts oder sonstiger herausragender Fähigkeiten. Ganz im Gegenteil!

Er wurde geschätzt, weil er ein brauchbarer Handlanger war, ein schweigsamer, niemals aufbegehrender, relativ geschickter Hilfsarbeiter. Vor allem aber überragte er sämtliche anderen Bewohner der Stadt am See um mehr als einen Kopf.

Was sie von ihm wollten, war schlicht seine überlegene *Reichweite*. Vor Ort ersparte er den jeweiligen, kurzzeitigen Auftraggebern, sich auch noch um eine Leiter kümmern zu müssen.

Kaen konnte nichts richtig, aber ein

bisschen von fast allem, was mit Metallbearbeitung zusammenhing. Obwohl er keine einzige Lehre offiziell abgeschlossen hatte, war er leidlich versiert als Klempner, Kunstschmied, Mechaniker, Maschinenbauer … Man gab ihm Anweisungen, ohne diese lang und breit erklären zu müssen, und meistens führte er sie richtig aus, widerspruchslos, dumpf und zufrieden.

Nach außen hin.

Innerlich grübelte er permanent. Oft formulierte er Brandreden, flammende Anklagen gegen seine Mutter, die ihn im Stich gelassen hatte, und gegen den Hexer, dessen Verführungskünsten sie erlegen war.

Nie schlief Kaen Emund ein, bevor er sich nicht in glühenden Farben ausgemalt hatte, wie er an Jabari Gneppo, dem Usurpator, dem verhassten Tyrannen, Rache nehmen würde.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2742 mit dem Titel »Psionisches Duell«. Ab 7. März 2014 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.
Zum Download steht der PERRY RHODAN-Roman dann auch bei diversen Download-Anbietern als E-Book und als Hörbuch zur Verfügung. Kontakt: **Katrin.Lienhard@vpm.de**